

## 8. Die Umklammerung

Und jetzt fahren wir nach Pfirt, französisch Ferrette. Vielleicht auch dem Käse zuliebe, vor allem aber, um wieder einmal den Sundgau mit seinen alten Bäumen zu erleben.

Was ist das für ein merkwürdiger Ort, in den Hügeln versteckt und aufgeteilt in die zwei Niederlassungen Pfirt und Alt-Pfirt? Man gewinnt bei einem oberflächlichen Besuch den Eindruck, dass der Teil, der sich Alt-Pfirt oder eben Vieux-Ferrette nennt, eigentlich der neuere sei, wohingegen das eigentliche Pfirt ganz mittelalterlich daherkommt, weil es sich an das Schloss – ursprünglich zwei Schlösser – anschliesst. Beginnt man in Pfirt geschichtlichen Spuren nachzugehen, so ist die Mischung von Deutsch und Welsch, von Elsass und Jura, von Frankreich und vorderösterreichisch-deutschen Elementen unübersehbar.

Das beginnt schon früh, lange vor 1291 zum Beispiel. Der Sohn des Grafen Thierry von Mömpelgard, aus der Dynastie der Grafen von Mousson und Bar, Friedrich I., der in den Urkunden des frühen 12. Jahrhunderts als Graf von Pfirt und Begründer der Dynastie auftritt, hat als erste Gattin eine Tochter Bertholds II. von Zähringen zur Frau, als zweite eine Stephanie von Eguisheim. Und sein Sohn Ludwig I., der 1188 auf einem Kreuzzug in Palästina stirbt, heiratet in erster Ehe Richilde, die Tochter eines Grafen von Habsburg. Die Grafen von Pfirt waren also von Anfang an mit den beiden grössten damaligen Herrscherhäusern am Oberrhein liiert. Und wo bleiben die Basler? Gemach, Graf Friedrich II. von Pfirt, wiederum verheiratet mit einer Tochter Bertholds IV. von Zähringen, hatte seinerseits einen Sohn namens Berthold von Pfirt, und dieser war von 1249 bis 1262 Bischof von Basel. Sein Bruder Graf Ulrich I. von Pfirt verkaufte gar die Grafschaft Pfirt an die Basler Bischöfe, freilich nur, um sie sogleich aus den Händen des Bischofs wieder als erbliches Lehen zu empfangen – es war das, wenn man so will, eine Art Finanzierung oder feudalrechtliche Hypothekisierung des Territorialbesitzes.

Seit 1271 war somit die Grafschaft Pfirt basel-bischöfliches Lehen. Auf Ulrich I. folgten sein Bruder Friedrich, dessen Sohn Ulrich II., dann Theobald, dessen Sohn, und Ulrich III., dessen Enkel. Der hatte nur zwei Töchter namens Johanna und Ursula. Ursula trat ihre Rechte an Pfirt an Johanna ab. Graf Ulrich befürchtete, dass der Basler Bischof nach seinem Tod erneut die Hand auf die Grafschaft legen würde, also verhalf er einem seiner Gewährsmänner dazu, Basler Bischof zu werden. Dieser musste nur vorher die Erbberechtigung der gräflichen Tochter anerkennen, was auch geschah. Alles hing nun davon ab, wen Johanna heiraten würde. Da tauchte Herzog Albert von Österreich, genannt der Weise, auf und heiratete die Grafentochter Johanna. So kam die Grafschaft Pfirt als ein Lehen des Basler Bischofs an das Haus Österreich, das

bekanntlich in Sachen Hoheitsrechte wenig Spass verstand und was es einmal erheiratet hatte, möglichst lang behielt. Bis 1648, also dem Ende des Dreissigjährigen Krieges, konnten sich folglich die Herzoge von Österreich auch Grafen von Pfirt nennen.

Die Schweizer Geschichte auf der Schulstufe sieht in den Österreichern – vergleiche Morgarten oder Sempach und den Schwabenkrieg – noch immer so etwas wie den natürlichen Erbfeind und vergisst gern, dass Zürich und weite Teile des heutigen Aargaus eben auch habsburgische Lande waren. In Basel ist die Erinnerung an König Rudolf von Habsburg als vormaligen Gegner und späteren Freund nie ganz erloschen, seine Gattin Anna wurde ja nebst ihrem Söhnchen im Münster begraben. Liest man die wenigen Ereignisse nach, die wir aus dem Leben des Grafen von Pfirt kennen, so gewinnt man den Eindruck, dass die ordnende Hand der Habsburger ein Segen war. Denn die Pfirter Grafen waren keine bequemen Herren. Friedrich I. gründete wohl zahlreiche Klöster, bekämpfte das Heidentum im Sundgau, aber schon sein Enkel Friedrich II. war händelsüchtig, ein Raufbold, und legte sich praktisch mit allen damaligen Gewalten an: den Herren von Mömpelgard, dem Strassburger und Basler Bischof, dem Abt von Murbach, den Habsburgern. (Sein Sohn Ludwig von ähnlichem Temperament soll ihn erschlagen haben.) Dass nach 1324 die Grafschaft österreichisch wurde, mussten die Leute in diesem von Fehden immer wieder geschüttelten Gebiet als Erleichterung empfinden, die Basler freilich auch als bedrohlich. Denn jetzt sassen die Österreicher rheinaufwärts im Fricktal und in Rheinfeldern, dazu im Breisgau, hatten Herrschaftsrechte im Elsass und schlossen die Klammer um Basel herum mit dem Erwerb der Grafschaft Pfirt. Bis in die Wende vom 15. ins 16. Jahrhundert, also dem Schwabenkrieg und König Maximilian von Österreich, war die baslerische Gefühlslage gespalten in Respekt und Furcht vor dem Hause Habsburg und in Anerkennung seiner friedensstiftenden Tätigkeit.

Pfirt selber bestand zuerst aus dem heutigen Alt-Pfirt, nach dem die ersten Grafen sich nannten. Um 1100 errichtete Friedrich I. auf dem 612 Meter hohen Juraberg das Oberschloss. Sogleich siedelten sich Dienstleute und Handwerker am Berghang an. Die sogenannte Oberstadt, ursprünglich abgeschlossen durch zwei Tore, das heutige Pfirt, war eine systematische Gründung. Die Unterstadt entstand aus einem ursprünglich dem Hospiz vom Grossen St. Bernhard unterstellten kleinen Kloster; sie entwickelte sich vermutlich erst im 17. und 18. Jahrhundert. Damals aber gehörte der Sundgau schon zur französischen Krone, die ihn mit Teilen des Elsass als Lehen an Mazarin übergeben hatte. Die habsburgische Klammer war aus der Sicht der Basler wieder aufgebrochen, der Ring war gesprengt. Wie gefährlich aber die Nachbarschaft der beiden grössten kontinentaleuropäischen Mächte Habsburg

und Frankreich werden konnte, zeigte sich in den 1792 ausbrechenden Kriegen zwischen dem republikanischen Frankreich und dem deutsch-österreichischen Kaiser. Die alte Eidgenossenschaft fand weder militärisch noch diplomatisch die Mittel und Wege, um in diesem Konflikt zu bestehen, und brach 1798 zusammen.

Das Wappen von Pfirt zeigt Rücken an Rücken zwei senkrecht stehende Barben – eine Erinnerung an den Fischreichtum des Sundgaus, durch den heute die Route de la Carpe frite führt. Gelegentlich ist es mit den Habsburger-Farben Rot-Weiss-Rot unterlegt. Sie erinnern daran, dass über viele Jahrhunderte Österreich der wichtigste Nachbar Basels war, der gelegentlich auch versucht hatte, Basel einzukreisen und es sich einzuverleiben.